

Was nützen die schönsten Leuchttürme, wenn die meisten Schiffe zu groß, viele Besatzungsmitglieder nicht spezialisiert und nur vage Seekarten da sind?

Dual-inklusiv - eine realistische Perspektive für schulische Inklusion

Leitgedanke: Keinem Kind darf es mit Inklusion schlechter gehen als ohne!

Vorbemerkung: Kindheit ist eine besondere Lebensphase des Menschen; man muss sie primär entwicklungspsychologisch, weniger gerechtigkeits-theoretisch betrachten.

(1) Jedes Schulsystem hat Vor- und Nachteile - das gegliederte aber hat unterschätzte Stärken.

Die Forschung hat hinsichtlich Schulleistung und Bildungsgerechtigkeit **keine prinzipiellen Unterschiede** zwischen integrierten und mehrgliedrigen Systemen identifizieren können. Insbesondere gibt es keine Belege dafür, dass in hochgradig heterogenen Gruppen besonders gut gelernt wird. Im mehrgliedrigen System ist die Spannweite kognitiver Fähigkeiten weniger entmutigend; zudem lassen sich unterschiedliche Schulabschlüsse auf **vielfältigen Wegen** erreichen, dazu gehören auch Förderschulen; wünschenswert wäre allerdings eine **höhere Durchlässigkeit** zwischen den einzelnen Schulformen - gerade auch zwischen Regel- und Förderschulen.

(2) Förderschulen sind ein hochspezialisierter Bildungs- und Entwicklungsort des allgemeinen Schulsystems

Förderschulen bzw. -klassen sind (nicht nur in Deutschland) die Lernorte, die außergewöhnliche pädagogische Unterstützung bieten, häufig als **flexible Durchgangsepisode**: Manche Schüler lernen hier nur vorübergehend, andere bei Bedarf durchgängig - immer mit dem Ziel, jedem Kind zu dem ihm höchst-möglichen Bildungsniveau zu verhelfen. Förderschulen brauchen eine spezifische und hochqualitative personelle und sächliche **Ausstattung**, ein regelmäßiger Austausch mit den Regelschulen ist unerlässlich.

(3) Schüler mit gravierenden Behinderungen brauchen (zumindest phasenweise) spezifische Lerngruppen.

Zieldifferente Lernprozesse innerhalb einer Lerngruppe/Schulklasse lassen sich im Primarbereich - bei ausreichendem Personal - noch am ehesten simultan organisieren; sie werden allerdings unsinnig, wenn sie zu interner Ausgliederung führen. Im Sekundarbereich indes treten zunehmend grundlegende didaktische und psychologische Probleme auf (z.B. durch gesteigerte Stoffprogression, Spreizung der Kompetenzentwicklung, veränderte Gruppendynamik in der Pubertät).

Viele **Förderschularten** (etwa die Schulen für Sprachbehinderte) waren bislang insofern Erfolgsmodelle, als sie bspw. nach drei Jahren Eingangsstufe zur Eingliederung in die Klasse 3 (der Grundschule) oder in die ES-Schule (kleine Lerngruppen) führten.

Umfangreiche, dauerhaft verfügbare **Spezialkenntnisse** in Blindenschrift oder Gebärdensprache, in Diagnostik und Pädagogik geistiger Behinderung oder emotional-sozialer Entwicklungsstörungen lassen sich von Regellehrern auch bei bestem Willen nicht in Wochenendseminaren oder Studien-Kurzmodulen erwerben.

Der größte Teil der Förderschulen war/ist spezialisiert auf Schüler mit sog. Lernbehinderungen. Nicht zuletzt aus Kostengründen werden diese **LE-Schulen** deshalb von der Politik am ehesten als pauschal entbehrlich hingestellt. Beim "Förderbedarf Lernen" ist es indes mit reduzierter Stoffmenge bzw. verlangsamtem Lerntempo in der Regel nicht getan. Oft geht es vielmehr um die Arbeit an erheblichen sozialen und psychischen Beeinträchtigungen (bspw. Selbstwertgefühl), die sich in einer inklusiven Regelschule beim ständigen Erlebnis „Ich bin der Schwächste“ massiv verschärfen könnten. Inklusive Beschulung erscheint nur an Schulformen sinnvoll, bei denen der Abstand zwischen LE-Kind und Klasse in sozial-emotionaler und kognitiver Hinsicht nicht zu groß ist (also nicht an Gymnasium und Realschule). Hauptschulen haben im Sekundarbereich bisher am erfolgreichsten integrativ gearbeitet.

Gymnasien/Realschulen bieten Schülern mit **geistiger Behinderung** keine sinnvollen Lernchancen.

(4) Beste Förderung für jedes Kind wäre "dual-inklusiv": die dynamische Kombination von Regel- & Förderschulen

- > hohe **Durchlässigkeit** zwischen Regel- und Förderschulen ("zwei Säulen", "dual track")
> dabei hohe Unterrichts-, Diagnose- und Förderkompetenz der **Regelschullehrer**
> ständige Möglichkeit zu **Austausch**/Zusammenarbeit/Unterstützung mit Sonderpädagogen
- Inklusion nur sinnvoll an bestausgestatteten **Schwerpunktschulen**: kleine Klassen, alle sonderpädagogischen Disziplinen, prinzipielle Doppelbesetzung mit Lehrertandems (RL/SoPäd)
- Ausbau der vielfach unterschätzten Alternative "**Förderklassen an Regelschulen**" bei bestimmten Förderbedarfen (Konzept "Partnerklasse"/"Außenklasse"/"Kleinklasse"),
dabei so viel Gemeinsamkeit in Unterricht und Schulleben wie sinnvoll und möglich
- Ausbau der **regelmäßigen Kooperation** von Regelschulklassen mit Förderschulklassen,
z.B. Gymnasium bzw. Realschule in der Nähe (Schulverbund) legt im Schulprogramm für einen Jahrgang die Kooperation mit der Schule für Geistig Behinderte als Sozialpraktikum fest (beide Klassen kochen gemeinsam, unternehmen Ausflüge, gestalten Kunstprojekte/Schulfeste u.a.m.)

*Bilanz: In schulischer Hinsicht ist Heterogenität eine Gegebenheit,
aber Simultaneität oft nicht deren optimale Ausgestaltung.*

Deshalb: Nicht eine Schule für alle, sondern für jedes Kind die beste!

Sonderpädagogische Erläuterung: Warum Förderschulen unverzichtbar sein können

▪ Förderbedarf Lernen

Dem geringen Selbstwertgefühl, dem Selbstbild „Ich kann nichts“, der kurzen Aufmerksamkeitsspanne und Konzentrationsfähigkeit, der oft stark ausgeprägten Merkschwäche, dem eingeschränkten Sprachverständnis, oft fehlendem Abstraktionsvermögen, kann nicht nur mit Differenzierungsmaterial begegnet werden. Ist der Abstand zu den anderen zu groß und bleiben Erfolgserlebnisse zu häufig aus, kann die Persönlichkeitsentwicklung schweren Schaden nehmen.

▪ Förderbedarf Sprache

Sprachförderspezifischer Unterricht begegnet den vielfältigen Störungen der verschiedenen Sprach-ebenen durch multiple Maßnahmen: (z.B. Lehrersprache, Visualisierung, Anbieten mehrkanaliger Lern-wege, häufige sprachliche Wiederholungen, systematisches Wortschatztraining u.v.m.). Darüber hinaus findet Einzel- bzw. Kleingruppenförderung statt. Wird ein Kind mit schwerer Sprachentwicklungsbehinderung nicht frühzeitig gefördert und erlebt sichtbare Fortschritte, gibt es auf, verstummt oder reagiert auf aggressivem Weg auf die erlebte Sprachlosigkeit. Nicht verstanden werden erzeugt Aggression.

▪ Förderbedarf Emotionale und soziale Entwicklung

Schwerwiegende Enttäuschungen, Verletzungen, Kränkungen, Gewalterfahrungen oder auch fehlende Hemmschwellen haben diese Kinder tiefgehend irritiert, das Vertrauen in andere Menschen verlieren lassen. Dieses Vertrauen kann nur in einer engen und kontinuierlichen, ebenso verlässlichen wie kundigen Beziehung wieder aufgebaut und gefestigt werden. Wo dies nicht gelingt, die sozial-emotionalen Anforderungen zu groß sind (große Gruppe, Abstand zu den anderen Kindern, fehlende Schulung des Lehrers), wird das Kind zum aggressiven Störenfried, kann es kein Selbstgefühl aufbauen, sucht es vergebens nach dem Halt, den es zur psychischen Gesundheit bräuchte.

▪ Förderbedarf Geistige Entwicklung

Schüler mit schwerer Beeinträchtigung ihrer kognitiven Fähigkeiten bedürfen in besonderem Maße einer speziellen Förderung und des sozialen Schutzraumes einer Förderschulklasse. Ob eine inklusive Beschulung außerhalb der Förderschule sinnvoll ist, hängt von vielen Faktoren ab: Intellektuelles Lernniveau des Kindes, sozio-emotionales Klima in der Klasse, Empathie der Lehrer, Anzahl der Stunden, in denen auch dieses Kind mithalten und gewisse Erfolgserlebnisse haben kann. Hier ist wiederum die Lehrerressource relevant und nicht zuletzt die Einstellung der Primärbezugspersonen.

▪ Förderbedarf Körperliche und Motorische Entwicklung

Auch hier entscheidet das Erleben des Kindes, nicht zuerst das Maß an instrumenteller Pflegebedürftigkeit und Barrierefreiheit über die sinnvolle Beschulung. Wie bei allen Förderschulen muss aber auch diese kostenintensive, hoch spezialisierte Schule für diejenigen Kinder erreichbar sein, die sich in der großen Gruppe der „Gesunden“ überfordert und abgehängt fühlen und die umfangreiche Pflege und Therapie benötigen.

▪ Förderbedarf Sehen und Hören - Kommunikation

Beide Förderbedarfe erfordern ein Höchstmaß an fachlicher Expertise. Selbst Sonderpädagogen, die nicht grundständig diese Fachrichtungen studiert haben und nur selten mit diesen Behinderungen zu tun haben, sind nicht ausreichend geeignet, diese Kinder ein für sie höchstmögliches Bildungsziel erreichen zu lassen.